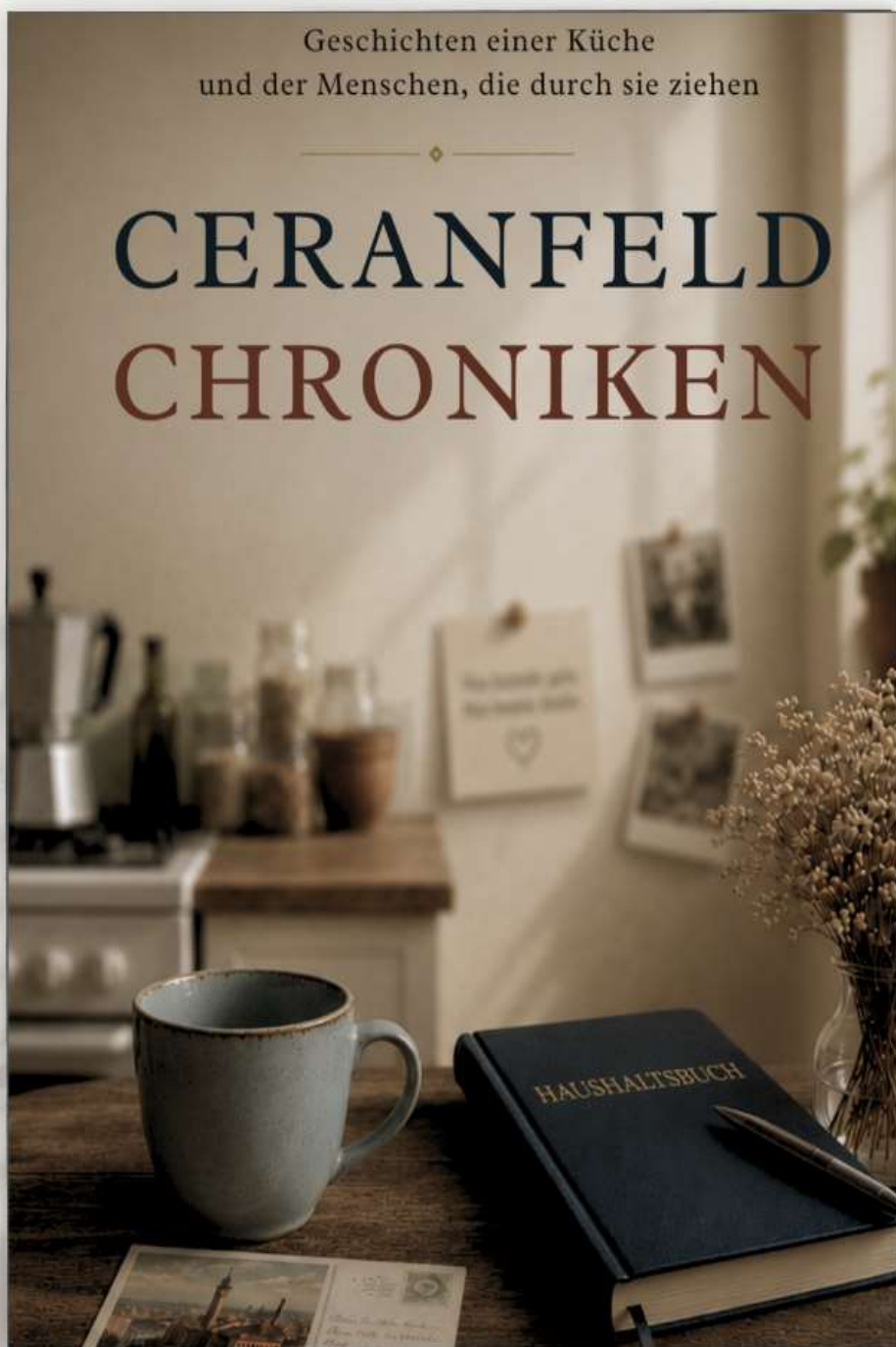


# LESEPROBE

Geschichten einer Küche  
und der Menschen, die durch sie ziehen

## CERANFELD CHRONIKEN



cremabooks.de

## Prolog

Ich bin gerade frisch geboren.

Also gut, frisch eingebaut. Aber für mich fühlt es sich an wie ein erster Atemzug.

Eben war hier noch nichts als ein leerer, leicht muffiger Raum mit Blumentapete, die nach vergangenen Jahrzehnten riecht. Jetzt stehe ich hier: Spüle, Arbeitsplatte, Hängeschränke, die Türen noch ein bisschen schief in den Angeln, Silikonfugen, die nach Chemie und Neuanfang duften. Meine Fronten glänzen so, als könnten sie alles aushalten.

Sie kommen zu zweit rein.

Zwei Idealisten, schwören sie. Großes Herz, leeres Konto, sagen sie und lachen, als wäre genau das der Punkt. Ich speichere die beiden Begriffe ab wie Zutaten: Herz und Konto. Mal sehen, was sich daraus kochen lässt.

Der Herd war vor mir da. Emaille, vier Platten, eine geht nicht seit dem Einzug. Er tut so, als hätte er schon alles gesehen. Knackt einmal leise im Blech, als wolle er mir sagen: „Nicht blenden lassen, Kleine. Wärme ist Arbeit.“ Ich tue so, als hätte ich ihn nicht gehört. Ich bin neu. Ich glaube noch, dass man mit genug Spülschaum jeden Fehler wegwischen kann.

Der Resopaltisch humpelt herein, getragen von zwei Freunden, die eigentlich zu müde für Möbel sind. Seine Beine wackeln beleidigt. Kleinanzeige, flüstert er mir zu, als wäre das eine Demütigung. „Second Hand“, sagen die beiden Bewohner, aber ihre Stimmen klingen stolz. Er bekommt einen Platz in der Mitte, wo alle ihn sehen müssen. Wackeln ist auch eine Form von Aufmerksamkeit.

Auf der Arbeitsplatte landet eine Tüte Filterkaffee, Mitgift aus Westdeutschland. Sie raschelt verheißungsvoll. Die Küche, also ich, rieche ihn, noch bevor sie ihn öffnen: Versprechen von langen Nächten, großen Plänen, schlechten Gedichten. Sie stellen ihn neben den Herd, als wäre er eine heilige Reliquie. Ich merke mir diesen Platz. Hier wird viel passieren.

Das Geschirr ist ein Ikea-Mischmasch. Teller mit winzigen Abplatzern, Gläser, die nicht zusammenpassen, Tassen mit unterschiedlichen Henkelohren. Nichts ist ein Set. Nichts gehört wirklich zusammen. Aber niemand stört das. Sie lachen darüber, nennen es „charaktervoll“. Ich lerne schnell: Wenn Menschen etwas nicht ändern können, nennen sie es Charakter.

Aus dem Kassettenrekorder an der Steckdose dröhnt Depeche Mode. Dann Tanita Tikaram. Die Musik kriecht in meine Fugen, legt sich in die Ritzen der Arbeitsplatte. Ich verstehe noch nicht, wovon sie singt, aber ich merke: Menschen ertragen Stille schlechter als klemmende Schubladen.

Abends ist Einweihungsparty. Zu viele Jacken an zu wenig Haken. Zu viel Wein in zu wenig Gläsern. Zu viele Zigaretten, die auf Teller ausgedrückt werden, die nie Aschenbecher sein wollten. Die Luft wird dick und süß und klebrig, ich kann sie fast wischen. Sie reden von Freiheit, Zukunft, Projekten, Ausstellungen, Reisen. Die Worte prallen an meinen Wänden ab und bleiben wie unsichtbare Flecken an der Blumentapete kleben.

Der Kratzer passiert, als alle schon müde sind.

Eine der Freundinnen stolpert mit einer Kiste. Ein Topf rutscht heraus, schlägt auf dem Emaillierherd auf. Ein kurzer, harter Klang. Dann dieses feine, schabende Geräusch, das Metall macht, wenn es etwas hinterlässt, das nie wieder ganz weggeht.

Stille.

Jemand sagt „Ups“.

Jemand anderes sagt „Ist doch nur ein Herd“.

Der Herd sagt gar nichts. Er zieht die Hitze in sich zurück und schweigt.

Ein dünner, matter Strich im Weiß der Platte. Der erste Kratzer. Klein, aber unerbittlich. Wie ein Strich unter einer Rechnung, die noch niemand geschrieben hat.

„War ich nicht“, ruft einer.

„Ich auch nicht“, ruft die andere.

Sie lachen, ziehen die Kiste weiter, schenken nach. Der Kratzer bleibt.

Ich sehe zu. Ich kann nichts sagen, noch nicht. Aber ich verstehe etwas:

Freiheit hinterlässt Spuren.

Nicht als großes Manifest an der Wand, sondern als feiner Riss im Emaille.

Als wackelndes Tischbein. Als klemmende Platte, der niemand zuhört.

Sie reden über morgen, über alles, was sie noch tun werden. Ich sehe den Kratzer. Er sieht mich. Wir wissen: Wir bleiben hier. Sie vielleicht nicht.

Ich bin gerade frisch eingebaut worden. Und schon lerne ich meinen ersten Satz:

Was kommt, geht.

Was kratzt, bleibt.

## Kapitel 1 – 1993

### Szene 1 – Einzug

Ich habe 1993 noch frisch in den Fugen, als wäre es erst gestern gewesen.

Die erste Veränderung kündigt sich nicht durch einen Karton an, sondern durch ein Geräusch. Ein Schlüssel hakelt zum ersten Mal im neuen Schloss. Stimmen im Flur, jung, zu laut für den Treppenhaushall. Die Tür geht auf, kalte Luft kommt rein. Mit ihr kommt Arjun.

Er trägt mehr als nur Koffer. Zwei große Reisetaschen, eine Plastiktüte, in der Metall klirrt, und unter dem Arm ein eingerolltes Tuch, das nach Sonne riecht, obwohl es Februar ist. Er bleibt im Türrahmen stehen und sieht sich um, als müsste er prüfen, ob ich ihn wert bin.

Ich weiß noch nicht, dass er das immer so macht. Jeden Raum zuerst prüfen. Kalkulieren. Dann entscheiden, ob er sich zeigen darf.

„Nice“, sagt er leise auf Englisch und nickt mir zu. Niemand hat mich je so genannt. Ich bin eine Einbauküche aus einem Katalog. Für ihn bin ich der Anfang.

Hinter ihm quetscht sich Lena durch die Tür. Jeans, Pullover mit Farbflecken, die sie nicht mehr rauswaschen will. Sie balanciert einen Pappkarton, auf dem „Küche“ steht, obwohl darin alles liegt, wofür sie keinen anderen Platz gefunden hat. Ihr Blick streift die Arbeitsplatte, die Spüle, den Herd. Kein Prüfen. Nur ankommen.

„Ceranfeld“, sagt sie. „Krass.“

Ich richte mich innerlich auf. Der Herd glänzt schwarz und glatt, neu eingebaut. Er sonnt sich in ihrem Blick, als hätte er persönlich die Miete erhöht.

Der Resopaltisch steht schon in der Mitte des Raums. Er trägt die Spuren der letzten Jahre: kleine Kerben, Kaffeeflecken, einen Brandring. Seine Beine wackeln, wenn jemand sich zu schwer aufstützt. Heute reißt er sich zusammen.

Arjun stellt die erste Tasche auf meine Arbeitsplatte. Direkt auf das Holzdekor. Kein Untersetzer, kein Zögern. Ich zucke innerlich.

„Vorsichtig“, sagt Lena automatisch. „Die ist neu.“

„Ich auch“, sagt Arjun und grinst. „Pass auf uns auf, ja.“

Er legt die Hand flach auf meine Oberfläche, als würde er sich vorstellen. Seine Haut ist warm. Der Abdruck bleibt nur in meiner Erinnerung.

Aus der Plastiktüte holt er silberne Stahlschüsseln. Sie klingen heller als alles, was bisher in meinen Schränken stand. Er stellt sie neben die alte Kaffeetüte. Der Filterkaffee ist noch da, angerissen, halb leer, ein Rest der ersten Bewohner. Die Tüte riecht nach abgestandener Absicht.

Arjun beugt sich vor und schnuppert. „Filter coffee“, sagt er und lacht kurz. „Okay. We upgrade.“

Er stellt ein Glas auf die Platte, gefüllt mit kleinen dunklen Kapseln. Kardamom. Ein zweites Glas mit etwas, das wie Rinde aussieht. Zimt. Ein drittes mit schwarzen Teeblättern. Die Deckel sind zu, trotzdem habe ich das Gefühl, dass sich etwas in meiner Luft verschiebt.

Lena stellt ihren Karton auf den Tisch. Der knarzt, hält aber. Sie schlägt die Laschen zurück. Teller, Tassen, Gläser, alles durcheinander. Ikea-Mischmasch. Dinge, die nur deshalb zusammengehören, weil sie denselben Karton geteilt haben.

Sie nimmt eine hellblaue Tasse heraus. Der Rand ist fein, fast zu dünn für diese Küche. Sie hält sie einen Moment länger als nötig, bevor sie weitermacht.

„Die ist von meiner Oma“, sagt sie leiser als vorher. „Die kommt mit, egal wohin.“

Sie richtet das Regal ein. Teller nach unten, Gläser in die Mitte. Die hellblaue Tasse stellt sie besonders vorsichtig in die Ecke. Dann greift sie in den Karton, holt eine kleine Rolle Scheine heraus, zusammengehalten von einem Gummiband, außen ein Zettel mit Handschrift und legt sie in die Tasse. Schiebt die Tasse zurück in die Ecke. Als hätte sie das schon hundert Mal gemacht.

Ich merke mir den Platz. Diese Tasse werde ich lange nicht los.

Arjun hat es nicht gesehen. Er rollt in der Ecke das Tuch aus. Es kommt aus Rajasthan, ist orange und rot und hat Muster wie tanzende Flammen. Er schüttelt es aus, Staub flirrt im Licht, das durchs Fenster fällt. Er klettert auf den Resopaltisch. Der protestiert leise unter seinem Gewicht. Arjun tackert das Tuch an die Wand. Die alten Blumen verschwinden unter Orange.

Lena lehnt im Türrahmen, Hände in den Taschen. „Ganz schön intensiv“, sagt sie.

„It's home“, sagt Arjun. Er tritt einen Schritt zurück und betrachtet die Wand. „Now it looks less like hospital.“

Er sagt es leicht. Aber ich merke: er hat das Wort schon öfter gedacht. Hospital. Der Raum vor ihm, kahl und fremd. Das Tuch dagegen. Er braucht das nicht für die Wand. Er braucht es für sich.

Lena sieht die Farbe. Arjun sieht das Gegenteil von dem, was vorher da war.

Ich bin neu. Ich weiß noch nicht genug, um den Unterschied zu benennen. Aber ich spüre ihn schon.

Sie laufen um mich herum, stoßen aneinander, lachen, diskutieren, wo was stehen soll. Arjuns Stahl steht plötzlich neben Lenas Porzellan, als wäre das selbstverständlich. Kein Set, keine Ordnung. Nur zwei Leben, die beschlossen haben, für eine Weile dieselbe Arbeitsplatte zu teilen.

Im Treppenhaus knallt eine Tür. In mir beginnt etwas zu kochen, das noch gar nicht auf dem Herd steht.

## **Szene 2 – Die Tischdecke**

Der Resopaltisch hatte gehofft, es würde bei Koffern und Kartons bleiben. Dann kam die Tischdecke.

Arjun zieht sie aus einer der Taschen. Ein Bündel Stoff, zusammengeknotet wie ein Geheimnis. Als er den Knoten löst, fällt sie auseinander. Orange und rot, Muster in Kreisen und Linien, die sich gegenseitig jagen. Der Tisch sieht sie und spannt sich an, so gut er kann.

„Zu groß gibt es nicht“, sagt Arjun.

Er breitet die Decke aus. Der Stoff schluckt die alten Kratzer, die Kerben, die Kaffeeflecken, den Brandring. All das verschwindet unter der Farbe. Der Tisch seufzt hörbar auf, als würde ihm jemand eine zweite Haut geben.

Der Stoff reicht über den Rand und hängt in Wellen bis fast zu den Stuhllehnen. Wenn jemand sich setzt, wird er ihn streifen. Ich weiß jetzt schon, dass etwas daran ziehen wird. Stoff zieht immer.

Lena kommt aus ihrem Zimmer, ein Pinsel noch hinterm Ohr. Sie bleibt in der Küchentür stehen.

„Was ist das?“, fragt sie.

„Tablecloth“, sagt Arjun. „Für unseren fancy Dinner.“

„So laut“, sagt Lena. Sie tritt näher, fährt mit den Fingern über die Muster. „Die schreit ja.“

Arjun lacht. „Besser als Tisch, der flüstert.“

**Der Tisch hört das. Er ist beleidigt und erleichtert zugleich. Sichtbar zu sein ist anstrengend. Versteckt zu werden hat auch etwas von Frieden.**

Entdecke die volle Vielfalt  
von CREMABOOKS im  
Bücher-Regal auf  
[cremabooks.de](http://cremabooks.de)  
oder  
bei AMAZON



[cremabooks.de](http://cremabooks.de)

## **Impressum – Cremabooks**

### **Anbieter / Verantwortlicher:**

Cremabooks – Selfpublisher

Autoren-Duo TJ: Tanja Mätzke & Jens Leuschner

Verantwortlich für Inhalte nach § 55 Abs. 2 RStV: Jens Leuschner

Anschrift: Grünsprechtwiese 4, 30657 Hannover, Deutschland

E-Mail: autorenduo@cremabooks.de

### **Angebot:**

Alle auf Cremabooks angebotenen Leseproben sind **kostenlos**. Die Downloads erfolgen über die Plattform **Wix**. Links zu externen Seiten, wie **Amazon**, dienen ausschließlich der Verlinkung zu den Verkaufsangeboten der Bücher.

### **Haftung:**

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Cremabooks übernimmt keine Gewähr für die Vollständigkeit, Richtigkeit und Aktualität der angebotenen Inhalte und Downloads.

### **Urheberrecht:**

Sämtliche Leseproben, Texte und Materialien auf Cremabooks sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung, Weitergabe oder kommerzielle Nutzung der Inhalte ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Autoren untersagt.

### **Datenschutz:**

Ein vollständiger **Datenschutzhinweis** ist auf der Homepage von Cremabooks verfügbar.